

# Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Insertate bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei älteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Redaktion befindet sich Miltosiestraße Nr. 20; die Redaktion Miltosiestraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgesetzt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Seine f. und f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 20. April d. J. in Anwendung des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. Dezember 1867, bezw. des Gesetzes vom 26. Jänner 1907 den Geheimen Rat, General der Infanterie Eugen Freiherrn von Albori, den Großgrundbesitzer Franz Sajer und den Großindustriellen Bernhard Weißler als Mitglieder auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrates allernädigst zu berufen geruht.

Bienert m. p.

Seine f. und f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. April d. J. dem Geheimen Rat und Sektionschef im Finanzministerium Dr. Severin Ritter von Kniaziolucki anlässlich der von demselben erbetenen Versezung in den dauernen Ruhestand das Großkreuz des Franz Joseph-Ordens huldvollst zu verleihen geruht.

Seine f. und f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. April d. J. den Ministerialrat Dr. Kasimir Ritter von Galdecki zum Sektionschef im Finanzministerium allernädigst zu ernennen geruht.

Bilinski m. p.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 22. April 1910 (Nr. 91) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 105 «Arbeiterwille» vom 18. April 1910.
- Nr. 8 «Přítel Lidu» vom 15. April 1910.
- Nr. 16 «Nový Lid» vom 19. April 1910.
- Nr. 10 «Matice Svobody» vom 21. April 1910.
- Nr. 1871 «Czernowitz All. Zeitung» vom 12. April 1910.
- Nr. 6435 «Bukowina Nachrichten» vom 13. April 1910.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Reise des Kaisers nach Budapest.

Die «Neue Freie Presse» bezeichnet die bevorstehende Reise Seiner Majestät des Kaisers nach Budape-

pest als ein wichtiges Merkmal der politischen Veränderungen, die sich in Ungarn zu vollziehen beginnen. Die große Krise ist zwar noch nicht beendet und das letzte Wort wird der ungarische Wähler zu sprechen haben. Allein das eine sei jetzt schon gewiß: Die Triebkräfte der Koalition sind nicht die Triebkräfte des Landes. Die Sorge des ungarischen Volkes sind nicht die alten Schlagworte der militärischen Zugeständnisse und der Banktrennung, sondern das Wahlrecht.

Die „Zeit“ meint, man werde nicht fehlgehen, wenn man die Reise Seiner Majestät nach Budapest mit politischen Absichten der ungarischen Regierung in Verbindung bringt. Das Kabinett Khuen scheint einer gewissen moralischen Unterstützung im Lande zu bedürfen. Die Reise des Kaisers wird sicherlich auch auf die ungarische Öffentlichkeit einen guten Eindruck machen. Ob aber dieser Eindruck stark genug sein wird, den Volksgeist dauernd für die offizielle Politik zu gewinnen und eine wirkliche Konsolidierung der ungarischen Verhältnisse zu fördern? So sehr man es wünscht, es ist schwer, daran zu glauben, da von den alten Schwierigkeiten noch keine behoben ist.

Die «Wiener Mittagszeitung» schreibt: Die Reise des Kaisers in die Hauptstadt Ungarns ist wohl das sicherste Symptom für die Entspannung der Situation. Allerdings, der Kampf der Parteien tobt stärker denn je. Aber eine Tatsache ist unverkennbar, mögen die Wahlen welches Resultat immer haben: die Befinner des Dualismus sind an Mut und Selbstbewußtsein gewachsen, sie sind voll der Zuversicht an den endlichen Sieg der Bewegung, die neben der Aufrechterhaltung der Bande zwischen den beiden Staaten vor allem auch ein ungetrübtes, vertrauensvolles Verhältnis zur Krone will. Daß sich der Kaiser entschlossen hat, nach Budapest zu kommen, wird sicher befeuernd auf die neue Bewegung wirken.

### Abessinien.

Nach einer Meldung aus Paris erscheint den dortigen amtlichen Stellen die augenblickliche Lage in Abes-

sien nicht in ungünstigem Lichte. Man hat den Eindruck, daß in den meisten, in der jüngsten Zeit aus dem afrikanischen Lande nach Europa gelangten Nachrichten die Tendenz mitwirkt, die Bedeutung der Ereignisse, die sich infolge der Verschlommierung des Zustandes des Negus Menelik abspielen, zu übertreiben. Bei diesen Vorgängen handelte es sich, wie sich nunmehr konstatieren läßt, den hohen Funktionären des abessinischen Reiches keineswegs um Bestrebungen revolutionärer Art. Sie waren vielmehr von der Absicht geleitet, eine Kundgebung der Treue gegenüber dem Thronfolger Lidsch-Yassu und seinem Vormund, dem Ras Tassama, zu veranstalten und damit allen auf einen Umsturz gerichteten Intrigen entgegenzuwirken. Die betreffenden Staatswürdenträger gehören zu dem den Reformbestrebungen am freundlichsten gesinnten Teil des abessinischen Volkes. Sie missbilligen und bekämpfen die autoritären Tendenzen der Kaiserin und zielen mit ihren Kundgebungen darauf ab, ihr eine Warnung zu erteilen und sie darüber aufzuklären, daß man entschlossen sei, ihre Herrschaft nicht zuzulassen. Die Demonstration hat ihre Wirkung nicht verfehlt und es wird in den Nachrichten aus Addis-Abeba versichert, daß die dortige Lage jeden beunruhigenden Charakter verloren habe.

### Politische Übersicht.

Laibach, 23. April.

In fortgesetzter Verhandlung der Anleihe im Abgeordnetenhaus begründete am 22. d. M. Landesverteidigungsminister v. Georgi die Notwendigkeit der militärischen Ausgaben in der kritischen Periode des Winters 1908/1909, wobei er erklärte, daß wir keinen Krieg hatten, weil unser maßgebendster Faktor keinen Krieg haben wollte und weil wir uns durch unser achtunggebietendes Auftreten den Frieden erzwungen haben. Der Minister legte ziffermäßig dar, welch großen Segen die militärischen Bestellungen für die Industrie, das Gewerbe und die Arbeiterschaft, namentlich angesichts der ungünstigen industriellen Konjunktur be-

verweinten Augen hinter der Maschine und würdigte ihn keines Blicks.

„Nun, Fräulein,“ meinte er beschwichtigend, „Sie werden mir doch den Ausdruck von vorhin nicht so übel genommen haben? Es war ja nicht böß gemeint! Klappern Sie nun wieder ruhig weiter! Meine Bilanz stimmt — und das ist die Haupthache!“

Das junge Mädchen erwiderte nichts mehr, aber Herr Gabelmann fühlte, daß seine letzten Worte albern und sogar taktlos waren. Er ärgerte sich über sich selbst und saß den ganzen Nachmittag mit verdrießlicher Miene hinter seinem Pulte. Erst auf dem Wege nach seinem Junggesellenheim — er wohnte schon seit Jahren in einer kleinen Familienpension ganz vor der Stadt draußen am Rande des Stadtviertels — auf dem Wege, auf dem ihm schon so manch gute Idee gekommen war, fand er auch das Mittel zu seiner Selbstberuhigung: er wollte an seine Kollegin schreiben und ihr sowohl den häßlichen Spottnamen als auch sein übriges Benehmen abbitten. Zu Hause ging er sofort daran, den Brief zu schreiben; und als das wohlgefahrene Schriftstück in seiner sauberen, kalligraphischen Handschrift vor ihm lag, war auch seine alte gute Laune wieder zurückgekehrt. Die Adresse der Kollegin hatte er im Adressbuch gefunden, und nun wollte er, lustig vor sich hinplätschend, den Brief eigenhändig dem Briefkasten übergeben. Fatal! Wie das Täfelchen am Briefkasten besagte, wurde dieser erst am nächsten Tage um neun Uhr vormittags geleert, und da der nächste Tag ein Sonntag war, so würde die Adressatin den Brief erst am Montag erhalten. Schon hatte sich Herr Gabelmann entschlossen, den Brief selbst auf das Postamt zu tragen, als er vom Wäldchen her einen munteren Burschen von etwa dreizehn Jahren auf sich zukommen sah.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Die Klapperschlange.

Novelle von August Schuster.

(Nachdruck verboten.)

„Neun und sieben ist dreizehn und acht ist fünfzehn und sechs ist zweunddreißig...“

Nach dieser arithmetischen Leistung legte Herr Gabelmann die Feder weg, denn es flingelte das Telefon. „Fräulein Hagenbuch! Hören Sie denn nicht? Das Abnehmen der Telephongespräche ist Ihre Sache und nicht die meinige! Was soll denn das für eine Bilanz werden! Ich glaube, ich habe da ohnehin schon einen schönen Stiefel zusammengerechnet. Bei Ihrem verfluchten Geklapper ist es aber auch gar nicht anders möglich! Ich glaube, daß davon mit der Zeit sogar ein Nilpferd nervös wird. So eine blödfinnige Erfahrung! Können Sie denn nicht mit der Feder schreiben wie ein anderer Mensch? Ich werde es Herrn Schröder sagen, daß ich unmöglich bei dem Geklapper weiter arbeiten kann. Entweder Sie hören auf zu klappern, oder ich höre auf zu rechnen.“

„Aber ich bin doch als Maschinenschreiberin engagiert!“ gab Fräulein Käthchen Hagenbuch zur Antwort. „Das hätten sich die Herren vorher überlegen sollen.“ Dann ging sie zum Telefon, nahm den Bericht ab und sing wieder lustig an zu klappern.

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen“, meinte jetzt Herr Buchhalter Gabelmann, „kommen Sie des Morgens eine halbe Stunde vor der Bureauzeit ins Geschäft. Ich erbiete mich, Ihnen unentgeltlichen Unter-

richt im Kaufmännischen Schönschreiben zu erteilen. Sie sollen sehen, in ein paar Wochen...“

Das junge Mädchen lachte. „Geben Sie sich keine Mühe, Herr Gabelmann! Ich danke Ihnen für Ihren Vorschlag, aber ich bin Maschinenschreiberin und das will ich bleiben!“

„Eine Klapperschlange sind Sie, das wäre der richtige Titel!“ meinte ärgerlich Herr Gabelmann.

„Ich verbiete mir diesen Namen“, sagte nun das junge Mädchen, dem Weinen nahe, „ich werde es Herrn Schröder sagen!“

Herr Schröder hatte den Streit aus seinem anstoßenden Privatkontor mit angehört und er erschien jetzt in der Tür. „Aber, bitte, meine Herrschaften, vertragen Sie sich doch! Sie können ja, solange Sie an der Bilanz arbeiten, zu mir hereinkommen, Herr Gabelmann!“ meinte beschwichtigend der Chef des Hauses G. A. Schröder & Co.

Herr Gabelmann packte mit beiden Armen sein schweres Hauptbuch und ging damit ins Privatkontor, aber seine Laune war deshalb nicht besser geworden. Wie schön war es doch früher, als noch kein schrilles Telephongeklingel einen aus der Arbeit aufschreckte und noch keine Schreibmaschine die Nerven zermarterte, als nur das gleichmäßige Ticktack der Wanduhr zu hören war, so wohltuend in seiner Einförmigkeit!

Als nach Verlauf einer Stunde Herr Gabelmann, einen großen, mit Zahlen beschriebenen Bogen in der Hand, wieder ins Kontor trat, lag auch wieder der Sonnenschein der Zufriedenheit über seinem sonst so gutmütigen Gesicht. Er hätte sogar vielleicht den kleinen Vorfall mit seiner Kollegin, Fräulein Hagenbuch, ganz vergessen, wenn ihm nicht ein zufälliger Blick auf diese gezeigt hätte, daß sie die „Klapperschlange“ noch keineswegs überwunden hatte. Das junge Mädchen saß mit

deuteten und hebt hervor die großen Opfer an Menschen und Geld, welche ein Krieg verursache. Wir haben zahllose Menschenopfer verhindert, unsere Wehrmacht wurde mit verhältnismäßig geringen Mitteln bedeutend gehoben. (Beifall.)

Das „Fremdenblatt“ führt aus, daß Handel und Industrie, die durch die neue Steuerreform am empfindlichsten betroffen werden, mit Zuversicht auf das Herrenhaus blicken, dem die Aufgabe obliegen werde, die voraussetzunglosen Angriffe abzuwehren, die vielfach gegen die berechtigten Interessen und die unerlässlichen Existenzbedingungen unserer heimischen Produktion gerichtet werden. Die Parteien betonen, daß sie mit der Schuldenwirtschaft brechen, dem Staate neue Ertragsquellen erschließen und in den Ausgaben sparsam sein wollen. Es wäre nur zu wünschen, daß bei Beratung über so tiefegreifende Vorlagen nicht bloß das Gesetz der Zahl zur Geltung gelange, sondern daß man ohne Voreingenommenheit nach den Grundsätzen einer wahrhaften Steuergerechtigkeit Licht und Schatten in entsprechendem Maße verteile.

Aus Paris wird berichtet: Je näher der Zeitpunkt der allgemeinen Kammerwahlen heranrückt, um so deutlicher tritt gutage, daß die Opposition in schüchternerer und schwankenderer Haltung in den Wahlfeldzug eintritt, als je zuvor. Die Befragung der Wählerschaft wird sich daher diesmal in einer überaus ruhigen politischen Atmosphäre vollziehen. Über den Sieg der radikal-sozialistischen Richtung kann sich nirgends ein Zweifel regen und es darf als gewiß gelten, daß die Regierungspartei in der künftigen Kammer von gleicher numerischer Stärke sein wird, wie in der ihrem Ende entgegengehenden. Man hält es für wahrscheinlich, daß Ministerpräsident Briand, einem parlamentarischen Brauch entsprechend, im Augenblide der Einberufung der neuen Kammer dem Staatsoberhaupt seine Entlassung anbieten wird. Der Präsident der Republik wird jedoch die Demission nicht annehmen und das Kabinett Briand wird in seiner Stellung verbleiben.

Nach einer Meldung aus Paris glaubt man in politischen Kreisen allgemein erwarten zu können, daß der 1. Mai in ganz Frankreich ohne revolutionäre Kundgebungen verlaufen und keinerlei Störungen der öffentlichen Meinung mit sich bringen wird.

Aus Paris wird gemeldet, daß nach dort erhaltenen Nachrichten der Plan einer Begegnung zwischen dem König Eduard und dem König Alfonso in San Sebastian nicht besteht. Der englische Souverän beabsichtigt, seinen Aufenthalt in Biarritz bis gegen Ende April zu verlängern.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur aus Teheran vom 22. d. M. hat sich die Lage in Süd-Persien verschlechtert. Die Stämme der Luren und Kaschklaren haben sich gegen die Bachtiaren vereinigt. Der Gouverneur von Schiras wagt es nicht, aus Isphahan nach Schiras abzureisen. Der Gouverneur von Isphahan ließ zwei Anhänger Garib Khans auf grausame Weise hinrichten.

Aus Paris wird gemeldet: Nach Mitteilungen, die man hier aus China über die Unruhen, die sich in Tschangtscha ereigneten, erhalten hat, ist denselben ein

ernster Charakter beizulegen. Es wäre jedoch diesen Darstellungen zufolge zu weitgehend, wenn man in dem erwähnten Aufruhr das Vorspiel einer Revolution erblicken wollte, deren Herd sich allmählich über ganz Nordchina ausdehnen könnte. Es handelt sich um eine, symptomatischer Bedeutung allerdings nicht entbehrende Bewegung, die örtlich begrenzt ist und deren Zündstoff allem Anschein nach nicht nach anderen Gegenden des Reiches getragen werden wird.

## Tagesneigkeiten.

— (Französische Wahlkuriosa.) Aus Paris wird berichtet: Bleibt auch eine geradezu auffällige Ruhe das Merkmal der diesmaligen Wahlperiode, so fehlen ihr doch nicht die lustigen Intermezzetti, die Bewegung und Heiterkeit hineinbringen. Zuerst die unumgänglichen drolligen Wahlkandidaten, die Propheten paradiesischer Zeiten mit den furiosesten Weltbeglücksystemen. So gar ein „Chrentönig“ ist darunter, der allerdings zur Eristung seines Lebens den nicht sehr königlichen Beruf eines Matrazenklemplers ausüben muß. Er nennt sich Jénelon Hégo I. und behauptet, von seinem berühmten Vetter Leopold II. von Belgien als großer Ingenieur anerkannt worden zu sein, besonders wegen seiner Entwürfe einer Luftbahn. Geheimer Titel, über die er sich nicht weiter ausläßt, sicherten ihm die Ehre, über die Könige zu herrschen. Er kandidiert, natürlich auf Montmartre, mit folgendem Programm: Beseitigung der parlamentarischen Diäten mit der Beschränkung, daß die Gewählten gratis bei ihren Wählern essen und schlafen dürfen, Beseitigung des Senats, die Abgeordneten werden der Reihe nach für je vierzehn Tage Minister, Heirat der katholischen Priester, Verbot des Ausschreitens der Gemüsehändler und Vorbeugung der künftigen Überschwemmungen; sobald Hochwasser droht, soll Petroleum auf den Fluß gegossen und angezündet werden, so daß eine allgemeine Verdampfung des Wassers eintreten würde. — Bei den Wahlversammlungen der Kandidatin Marguerite Durand gibt es jeden Tag etwas Neues zum Lachen. Letztthin kam man auch auf das Kapitel „Strümpfe“. Eine Zahl von Wählern wollte darüber die Meinung der Dame hören; ein Arbeiter stand auf und fragte: „Ja oder nein, werden die Frauen auch weiter die Strümpfe stopfen?“ Schlagfertig erwiderte Frau Durand: „Die Strümpfe werden von denjenigen gestopft werden, die sie zerreißen.“ Darob im Saale lebhafte Bewegung, auf der einen Seite stürmischer Beifall, auf der anderen heftiges Zischen. Eine rabiate Feministin zeigte auf den Arbeiter, der die Frage gestellt und rief: „Antworten Sie doch diesem Menschen gar nicht, er hat ja gar keine Socken an!“ Um diese Verleumdung zu widerlegen, stieg der entrüstete Bürger auf die Bank und wollte, zum Entsezen der Anwesenden, seine ungeheuren Kanalräumerstielz ausziehen, wurde aber an diesem frevelhaften Unterfangen gewaltsam verhindert. — Aus dem Süden laufen selbstverständlich wieder die ergötzlichsten Berichte von Überreibungen aller Art ein. Ein boshaftes Stückchen wird dem wahlabenteuerreichen Herrn Leroy-Beaulieu zugeschrieben, der wieder trost unangenehmer Erfahrungen im Département Hérault kandidiert. Er soll einem Freunde gesagt haben: „Ich beabsichtige, eine Versammlung auf dem Friedhof zu veranstalten und dort mein Programm zu entwickeln. Das wird mir sicher sehr nützlich sein.“ — „Wie denn?“ fragte ein Freund. — „Ganz einfach!

Seitdem ich hier kandidiere, haben trotz aller meiner Reden und Bemühungen die Toten in diesem Kreise stets gegen mich gestimmt.“ Selbst der Präfekt soll darüber gelacht haben.

— (Die empfindlichste Wage der Welt.) Sir William Ramsay hat, wie aus London berichtet wird, eine Wage konstruiert, die alle anderen Wagen, wie die Chemiker sie benützen, an Empfindlichkeit weit übertrifft, denn mit ihrer Hilfe kann man Bruchteile von Grammen abwägen, die hinter dem Komma acht Nullen und erst in der neunten Dezimale eine Ziffer haben. Ramsay hat diesertage einem Besucher diese Wage vorgeführt. Sie ist, in einem besonderen Gehäuse, in den Kellerräumen seines Laboratoriums in einem halbdunklen Gemach untergebracht. Sie ist so empfindlich, daß selbst die geringe Erwärmung, die eine elektrische Lampe hervorruft, ihre Genauigkeit beeinflusst. Der Wagebalzen, der nur wenige Zoll lang ist, sieht aus wie ein Spinnensäden aus Glas; er besteht aber aus Quarz, der gegenüber der Wärme weniger empfindlich ist als Glas. Auch die Wageschalen hängen an Quarzfäden. Ramsay führte seinem Besucher die Abwägung einer geringen Menge von Xenon vor, dem von ihm entdeckten Edelgas. Zu erst wurde ein winziges Glasgefäß voll Xenon auf die Wageschale gelegt. Der Ausschlag war mit bloßem Auge nicht erkennbar, aber ein Lichtstrahl und ein Spiegel zeigten ihn im vergrößerten Maßstab auf einer Skala an der Wand. Dann wurde das Röhrchen entleert, und nun stellte sich heraus, daß es um 1:700,000,000 Unzen leichter geworden war. Die geringe Menge Xenon, die es enthielt, wog also ungefähr 0.00000004 Gramm.

— (Eine Hochzeit im Zirkus.) Aus Newyork wird geschrieben: Wohl die originellste Hochzeitsfeier, die selbst in dem an grotesken Erscheinungen so reichen Dollarlande veranstaltet worden ist, vereinigte in der Arena des Zirkus von Madison Square Garden eine Schar von Clowns, Artisten und Journalisten. Galt es doch, durch ein solenes Frühstück die Hochzeit des ersten Clowns Harry Le Pearl mit Miss Frances Mc. Ginlay zu feiern. Die Hochzeit stand unter dem Zeichen der verkehrten Weltordnung: die männlichen Teilnehmer glänzten durch die Buntheit ihrer Kostüme, während die Frauen, die sonst den Blumen im Festesfranz verglichen werden, in schmucklosen Kleidern erschienen waren. Der Bräutigam trug ein hellrosa Jackett mit grünen Aufschlägen und Puffärmeln und seine Beine schmückten weite weiße Hosen, die drei Zoll unter den Knien etwas plötzlich endigten. Dazu trug er eine rote Perrücke, unter der sein weiß und rot geschnittenes Clowngesicht hervorleuchtete. In der Mitte der Manege, unter den Trapezen und schwappenden Kulissen stand die blumengeschmückte Hochzeitstafel, an der die berufsmäßigen Spaziermacher des Zirkus ihr loses Spiel trieben. Als das seltsame Brautpaar die Arena betrat, stand alles auf und ein Geistlicher, diesmal ein wüller, vollzog die Trauungszeremonie, die Ringe wurden gewechselt, und alle Gäste knieten auf die Sägespäne der Manege nieder, als der Reverend das Schlussgebet sprach. So lange war alles ruhig und feierlich zugegangen. Aber kaum hatte der Pierrot den Bund fürs Leben geknüpft, als die Kollegen des jungen Ehemanns eine Reihe von Toasten im Stile des dummen August ausbrachten. Damit nicht genug: sie hüpfen auf den Händen umher, und auch der Bräutigam gab eine Glanzrolle zum besten. Die sieben Elefanten des Zirkus marschierten zu Ehren des jungen Paars zweimal um die Arena, und selbst Mike, der Schimpanse, hatte einen

traum geträumt. Aber vor der grausamen Wirklichkeit war er rasch zerstoben. Und endlich war ihr heißes Herz, welches früher oft aufgeschrien hätte in einem wilden Schmerzgefühl, still geworden. Sie hatte es eben lernen müssen, das „Danebenstehen“. Und dann hatte sie es allmählich als einen Ersatz für ein volles Glück genommen, daß das Schicksal ihr vergönnte, in all diesen schweren Jahren neben Werner zu bleiben. Sie wußte, daß er sie hochschätzte, daß sie ihm der beste, treueste Kamerad war. Ja — dann und wann, schien es ihr, als wäre sie ihm noch mehr. Da waren Stunden gekommen, da sie nebeneinander saßen, arbeitend, studierend, lezend. Nur er und sie ganz allein. Und immer waren ihre Ideale, ihre Ansichten denselben Weg gegangen. Gleiche Veranlagungen, gleicher Geschmack, gleiches Streben hatte sie gebunden wie ein festes Band. Manchesmal hatten sie dies beide fast staunend empfunden. Und dann kamen Minuten, wo seine Finger sich innig um ihre Hand schlossen. Minuten, wo die Zeit stille zu stehen schien, wo sie es tief im Innern fühlten, daß sie zueinander gehörten, nicht nur für jetzt, nicht für den flüchtigen Rausch einer Stunde, sondern für alle Zeit. Und immer dachte das Mädchen: „Ein Augenblick — ein Augenblick des Glücks!“ — Aber wenn sie dann beide auffahen, lachte Christus Bild auf sie herunter, oder eine der unzähligen Erinnerungen an die Verschollene, welche Werner und Zula aufgespeichert hatten in ihrer tiefen Liebe und Zärtlichkeit für dieses Kind, fiel ihnen in die Augen. Und da lösten sich ihre Hände, als hätten sie ein Unrecht begangen. Christus Schatten nahm Gestalt an und drängte sich zwischen sie und behauptete seinen Platz an der Seite des stillen Mannes.

Zula Weltin sah unruhig vor sich hin. Sie prüfte sich scharf. Was war es, das sie heute so gewaltig hin-

drängte zu dem Bruder? Wirklich nur der Wunsch, sich auszusprechen mit ihm, vielleicht einen Anhaltspunkt zu gewinnen? Oder schlummerte da noch etwas in der Tiefe, etwas, das ihr kaum zum klaren Bewußtsein gekommen war?

Ja. Da war etwas in ihr, ein Verdacht, eine Unruhe, eine Angst. Wenn das wahr sein könnte, was Tante Jettschen annahm, wenn Christa wirklich Menschen gekannt und mit ihnen heimlich verkehrt hatte, von denen sie, Zula und Werner Mertens, keine Ahnung hatten, dann konnte dies zu ganz neuen Anschauungen führen. Und diese neuen Anschauungen müßten Werner furchtbar wehe tun. Wenn es möglich wäre, ihm dieses Weh zu ersparen, dann wollte sie es tun, dann wollte sie allein diese Erkenntnis tragen. Werner aber sollte, wenn es irgend ging, nichts davon erfahren. An sich dachte sie gar nicht in diesen Minuten scharfer Selbstprüfung, wie sie nie an sich gedacht hatte; aber die Angst um ihn, an dem sie mit einer unendlichen, tiefen und reinen Liebe hing, diese Angst steigerte sich fortwährend. Sie fühlte es fast körperlich: Er ist in Gefahr, er braucht mich. Und deshalb wollte sie heute noch hinaus zu ihrem Bruder. Die Nacht über müßte sie dann wohl am Liezinghof bleiben. Aber morgen mit dem frühesten wollte sie nach der Stadt zurückkehren und dann fuhr sie sofort nach Wien.

Sie hatte Johannes Gebhart doch endlich dazu bestimmt, noch am späten Nachmittag, da der Schneefall etwas nachließ, die Pferde vor den Schlitten zu spannen, trotz des ganz außergewöhnlichen Wetters und trotz Tante Jettschens unausgesetzter Abmahnungen. Und nun saß sie, wohlverpackt in Decken und Pelze, auf dem Bordersitz, dicht neben Johannes Gebhart. Unter der Kappe sah ihr schmales Gesicht sehr blaß hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Festtag. Er schnallte seine Rollschuhe an und umwirbelte wie ein Kreisel die fröhlichen Hochzeitsgäste.

— (Der Tod im Unterseeboot.) Aus Kobe in Japan trifft die Nachricht ein, daß die Leiche eines Lentnans, der ein kürzlich untergegangenes Unterseeboot kommandierte, geborgen worden ist. Das Boot ging mit zwei Offizieren und elf Mann unter, die bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht erfüllten, wie aus den jetzt aufgefundenen Aufzeichnungen des Kommandanten hervorgeht. Er schrieb bis zu seinem Tode, gab genau die Ursachen des Unfalles an und verzeichnete, welche Mittel angewendet worden sind, um das Boot wieder an die Oberfläche zu bringen. Vor allem lobt er den Mut der Soldaten und ihre heroische Todesverachtung. Dann beschreibt er, wie das Atmen schwerer und schwerer wird. Zuletzt bittet er den Mikado, für die Hinterbliebenen der im Dienste des Vaterlandes Sterbenden zu sorgen.

— (Trauung Hundertjähriger.) Aus Braila in Rumänien berichtet man: Hier heiratete der aus Westfalen stammende 100jährige Josef Stopf die 101jährige Marie Liga. Die beiden liebten einander schon vor achtzig Jahren, Marias Eltern aber wiesen Stopf ab und gaben ihre Tochter dem Liga zur Frau. Vor einigen Monaten starb Liga im Alter von 103 Jahren, und nun bestand kein Hindernis für die Vereinigung der freien Liebesleute. Der Bischof von Braila ließ es sich nicht nehmen, die Trauung selbst zu vollziehen. Viele tausend Menschen füllten die Kirche und die Umgebung. Das „junge Paar“ verbringt die Flitterwochen in einer Villa bei Braila. Beide Neubarmählten sind ebenso rüstig als reich.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Aus der Tätigkeit des Jugendrichters.

Von Fr. Milcinski.

(Fortsetzung.)

Was alles die Erhebungen über die Person des Beschuldigten zutage fördern, soll durch einige Beispiele beleuchtet werden. Gegen den zehnjährigen C. liegt die Anzeige vor, daß er als Mitglied einer organisierten Gesellschaft junger Diebe mehrere Diebstähle verübt habe, die ihm objektiv als Übertretung der Unmündigen nach § 279 a des Strafgesetzes anzurechnen wären. Der Bursche gesteht auch alles ein, woran er befragt wird, ja noch mehr. Die Erhebungen aber haben in betreff der Person des Knaben folgendes festgestellt: Er ist körperlich schwächlich, im Wachstum zurückgeblieben, hat einen langen spitzigen Kopf. Seine Sprechweise ist noch kindlich; er besucht schon das vierte Jahr die erste Klasse, kann von 30 zurück nicht zählen, führt die Operation 6 plus 2 an den Fingern aus. Die Beichte hat er abgelegt, auch ist er schon gefirmt. Zu gehen begann er erst mit zwei, zu sprechen mit fünf Jahren. Seine Mutter starb an Tuberkulose, als er drei Jahre alt war. Er hat eine noch jüngere Schwester, die taub ist. Drei andere Kinder starben an Epilepsie. Der Vater ist ein Eisenbahnarbeiter und hat sich zum zweitenmale verheiratet. Die Stiefmutter hat den Knaben tatsächlich misshandelt. — Der Knabe wurde von der Anklage freigesprochen, weil er ohne eigene Urteilstatistik nur die Anträge seiner älteren Genossen ausgeführt hatte. Seine häuslichen Verhältnisse wurden geregelt.

Oder nehmen wir ein 15jähriges, im Wachstum etwas zurückgebliebenes, übrigens aber genügend einsichtiges Mädchen D. Sie ist wegen Landstreicher, Betteln und Diebstahls angeklagt. Sie vergießt beim Urteil schwere Tränen, verspricht Besserung und bittet kniefällig, nicht in eine Besserungsanstalt abgegeben zu werden. Ihre Tränen sind diesmal echt, aber sie quellen aus unvollkommener Reue, d. i. aus der Furcht vor der Besserungsanstalt. Vielleicht gedenkt das Mädchen in diesem Augenblicke tatsächlich zu halten, was sie verspricht, aber gerade ein Blick auf ihre Vergangenheit muß dem Richter die Überzeugung aufdrängen, daß eine Besserung nicht zu erwarten steht, weil für diese nicht einzige und allein Versprechungen genügen, sondern auch die moralische Kraft erforderlich ist, über die sie nicht verfügt! Im Mädchen hat die Verwahrlosung schon zu tiefen Wurzeln gesetzt, als daß sie sie mit ihrer schwachen Willenskraft ausreißen könnte, wenn auch dazu die Absicht besteht. Die Gewohnheit ist ein Panzerhemd, das den Menschen fest umschließt und sich nicht ohne weiteres abstreifen läßt; nur langsam, allmählich, durch ausdauernde Einflussnahme und Arbeit wird sie vom Körper abgefeilt und gleichzeitig durch eine andere, bessere, aber gleichfalls eiserne Gewohnheit ersetzt, die der vorigen keinen Raum mehr gestattet. — Das Mädchen ist die uneheliche Tochter einer liederlichen Frauensperson, die, obwohl arbeitsfähig, lieber die bedachtlose Mildtätigkeit guter Menschen ausbeutet, um ohne Mühe bequem von deren Güte, um nicht zu sagen, von deren Dummheit, zu leben. Fällt ihr einmal die Behörde lästig, so verschwindet sie auf einige Zeit aus der betreffenden Gegend und ist auf diese Weise sowohl in Laibach, als auch in Graz, Ugram und Triest gleich heimisch. Sie hat nirgends ein ständiges Domizil, wohl aber einen ständigen, um 16 Jahre jüngeren Liebhaber,

den sie mit sich in der Welt herumschleppt und den ihr also unsere unorganisierte Wohltätigkeit ausübt. Die Tochter dieser Mutter hat sich schon im zartesten Alter ans Betteln und Richtstuhl gewöhnt, wurde aber bald selbstständig und verstand es schon, kaum 7 Jahre alt, ihre Mutter um die erbettelten Geldstücke zu beschwindeln, die dem an Strazenenden weinenden und sich in läugenhafte Lamentationen erschöpfenden Mädchen reichlich genug in die Hand flossen. Der Schule wich sie von weitem aus und war noch nicht 10 Jahre alt, als sie auch ihrer Mutter zu entlaufen begann und sich gleich einige Monate lang auf eigene Faust weiß Gott wo herumtrieb. So wurde sie schließlich vom Lande Steiermark, wohin sie zuständig ist, im Alter von 10 Jahren in der Landesbesserungsanstalt untergebracht. Als sie nach drei Jahren von dort wieder ihre Freiheit erlangte, setzten sich die Heimatgemeinde und das Vormundschaftsgericht für sie ein, um sie in Arbeit zu bringen; aber diesen Versuchen entzog sich das Mädchen rasch durch die Flucht in die Welt und obwohl sie des Stickens kundig ist, womit sie sich leicht ihren Lebensunterhalt hätte verdienen können, bildeten das Betteln und Gelegenheitsdiebstähle ihre einzige Beschäftigung, bis sie schließlich nach zwei weiteren Jahren solcher Lebensführung wieder in die Hände des Jugendrichters fiel, der ihr eben mit Rücksicht auf diesen ihren bisherigen Lebenswandel eine siebenwöchentliche Haft dictierte und deren neuerliche Abgabe in die Besserungsanstalt anordnete. Dort wird sie wenigstens nicht ihrer jüngeren, noch nicht verderbten Schwester gefährlich werden, die, der Mutter abgenommen und fremden Leuten in Obhut gegeben, schon einmal von ihr in die Welt gelockt wurde.

So viel über die Person des Beschuldigten. Gehen wir jetzt auf die Tat über, wegen welcher er angezeigt ist. Diese wird in der Hauptverhandlung erörtert und bewiesen; deshalb zunächst einige Worte über die Hauptverhandlung. Die Hauptperson dabei ist der jugendliche Beschuldigte; nicht nur, weil ihm die Hauptverhandlung die Verurteilung oder den Freispruch bringt, sondern weil sie ihm auch durchgehends Belehrung und Aufmunterung für die Zukunft bieten soll. Daher muß sie so geleitet werden, daß ihr der junge Mensch leicht folgen und sie verstehen kann, ja noch mehr, sie soll auch zu seinem Herzen dringen!

Es ist nicht gleichgültig, wie ich mit dem Jugendlichen verhandle. Entweder sitze ich auf dem Podium mit dem märchenhaft wundervollen Talar und vor mir blinkt das Kreuzifix und glänzen zwei Leuchter und von oben herab examiniere ich den tief unter mir stehenden, von den neuen Eindrücken völlig benommenen 14jährigen Schlingel — oder aber ich spreche ohne Podium und ohne Talar hübsch gemütlich mit dem Burschen, ihn an der Hand haltend und ihm zuredend, daß er keine Angst vor mir zu haben brauche! Ich versuchte beides und blieb bei der zweiten ungezwungenen Verhandlungsweise. Ich weiß, daß in dieser Hinsicht andere Richter anderer Meinung sind. Das verschiedene Alter und die Reife der Beschuldigten verlangen allerdings auch eine verschiedene Behandlung. Das wird vom Richter sicherlich in Betracht gezogen.

Von der Hauptverhandlung gegen den Jugendlichen ist regelmäßig auch sein Vater, bzw. sein geistlicher Vertreter, in Kenntnis zu setzen, dem bei der Verhandlung eine Art Verteidigungsrecht zusteht. Sie werden also verständigt, aber es erscheint kaum ein Drittel zur Verhandlung, und wenn auch diese, namentlich die Eltern, ausbleiben, würde man sie nicht sonderlich vermissen. Der sachlichste Verteidiger des Jugendlichen ist ohnehin der Jugendrichter selbst oder er versucht es wenigstens zu sein, während sich die Eltern, die der Mehrzahl nach wenigstens mittelbar an der Verwahrlosung des Beschuldigten die Schuld tragen, in diese Rolle nicht sonderlich schicken. Überdies sind die Jugendlichen in ihrer Abwesenheit bei weitem offenerherziger. Der einzige Nutzen, den die Anwesenheit der Eltern bei der Hauptverhandlung bringt, besteht darin, daß sie der Richter für die Vergangenheit tüchtig abkanzeln und für die Zukunft belehren kann; aber diese Predigt entgeht ihnen ohnedies nicht und wird ihnen, wenn nicht vom Strafrichter, so doch vom Vormundschaftsrichter zuteil.

Bei der Hauptverhandlung wird also die zur Anzeige gebrachte Tat erörtert. Wie üblich, geschieht dies in doppelter Hinsicht, in objektiver und in subjektiver, in letzterer aber nicht nur, ob der Beschuldigte die an sich strafbare Tat begangen habe, sondern weiters auch, ob ihm diese an sich strafbare Tat mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit seiner Person anzuschreiben sei.

Die Feststellung dessen, was der Beschuldigte verbrochen, fällt nicht allzu schwer. Die jungen Beschuldigten verlegen sich im allgemeinen nicht aufs Leugnen; im Gegenteil. Sind sie sehr jung, so steht zu befürchten, daß sie noch mehr eingestehen werden, als den Tatsachen entspricht. Es gibt allerdings Ausnahmen, die

hartnäckig leugnen und darauf losläugen, was das Zeug hält. Solche sind vorwiegend unverbesserlich. Hierher gehören: 1.) Die psychopathischen Jugendlichen. 2.) Solche, die zu Hause zu läugenhaften Aussagen angeleitet wurden. Diese leugnen nicht nur die Tat, sondern versuchen auch oft ihr Alter unter die Strafgrenze von 14 Jahren herabzudrücken oder sie simulieren sogar Schwachsinn. In solchen Fällen erscheint natürlich auch der Vater zur Verhandlung, um seinen hoffnungsvollen Sprößling bei dem ihm beigebrachten Lügen zu beaufsichtigen und ihn darin zu unterstützen. Gerne wiederholt sich dies namentlich bei Fisch-, Wild- und Holzdiebstählen sowie bei Diebstählen ähnlicher Bedarfsgegenstände. Gerade das einträgliche Vorgehen des Vaters und des Sohnes bei der Verhandlung erregt den Verdacht, daß auch beim Diebstahl wenigstens ein stilles Einverständnis zwischen den beiden bestanden. Bei solcher Vorshubleistung predigt der Richter tauben Ohren; für den jungen Burschen gibt es in der Welt eben keine höhere Autorität als die der Eltern und auch die Arreststrafe, von der er betroffen wird, verbleibt wirkungslos. Wenn nur die Eltern mit ihm zufrieden sind, das ist für ihn die Hauptache. Das einzige, was auf ihn erziehlich wirken könnte, wäre die Bestrafung der Eltern, allein diesen ist schwer beizukommen.

3.) Die dritte Art der verlogenen Jugendlichen sind die Mädchen; diese lügen fast alle durch die Bank. Eine jugendliche Beschuldigte, die die Wahrheit spräche, ist selten wie ein weißer Rabe. Zwar ist die Zahl der weiblichen Beschuldigten fünfmal geringer als die der männlichen, dafür aber übertreffen sie in durchschnittlicher Verderbtheit weitaus alle männlichen. Sie lügen nicht nur mit Worten, sondern die älteren sind auch Meisterinnen der Verstellung durch Miene und Blick; sie vermögen Tränen bei trockenen Augen zu markieren und versuchen sogar mit Kokettieren ihr Glück. Mit einem Worte, die Taktik, die sich in ihrem Leben regelmäßig bewährt, bringen sie auch vor Gericht zur Anwendung.

Im übrigen aber können die jungen Lügner leicht in ihrem eigenen Reize gefangen werden; weiters verrät sie der gezwungene Ton und der unsichere Blick.

Bei solchen Verstößen darf der Jugendrichter mit seiner Beweisführung nicht zu sparsam vorgehen; es genügt nicht, daß er von der tatsächlichen Schuld des Jugendlichen überzeugt ist, sondern auch diesem muß der Zusammenbruch seiner Lügen völlig klar werden. Wenn der Jugendrichter durch die Gewalt der Beweise schließlich auch den leugnenden Beschuldigten zum Geständnis bringt, so hat er dessen Starrsinn gebrochen und ihn für die Folgezeit in seine führende Hand bekommen.

Schwieriger als die Feststellung des Tatbestandes gestaltet sich die Lösung der Frage, ob die bewiesene Tat dem jugendlichen Beschuldigten mit Rücksicht auf den Stand seiner geistigen Entwicklung auch tatsächlich als Schuld anzurühen sei. Für die ersten frauen Jugendlichen haben wir freilich Sachverständige und den § 2 des Strafgesetzes; bei solchen ergeben sich also keine Schwierigkeiten. Aber es ist klar, daß auch nicht geisteskranke Jugendliche nicht jederzeit über eine genügend erfahrene und reife Überzeugung und über einen genügend festgestigten Willen verfügen, und daß es unbillig wäre, über sie nach dem Maßstab für die Erwachsenen zu urteilen. Dies ist dem Jugendrichter klar, aber er hat keine gesetzliche Grundlage, um das ihm klar Erscheinende in die Tat umzusetzen, denn in unserem alten Strafgesetze wird auf den Zustand der problematischen Reife des Jugendlichen keine Rücksicht genommen und das neue Strafgeißbuch liegt erst im Vorentwurf vor.

Der § 3 unseres Strafgesetzes enthält die Bestimmung, daß die Unkenntnis dieses Gesetzes keinen Entschuldigungsgrund bilde. Diese Bestimmung ist sicherlich notwendig, aber sie ist aus dem Grunde hart, weil der Staat zwar die allgemeine Kenntnis des Strafgesetzes voraussetzt, aber nicht dafür sorgt, daß die Staatsbürger tatsächlich wenigstens mit dessen wesentlichen Punkten vertraut gemacht werden. Besonders hart ist diese Bestimmung gerade für die Jugend, der selbst jenes kleine Maß der gegenständlichen Kenntnis abgeht, die sich der Erwachsene durch Lebenserfahrungen aneignet. Denken wir einmal an unsere Jugendjahre zurück! Wie war es mit meinen Jugendbegriffen von der Polizei, vom Gerichte und vom Kerker bestellt! Sie spielten in meinem Leben beiläufig die gleiche Rolle wie der Krampus; ich hielt sie für ein Schreckmittel in der Hand der Eltern und Lehrer. Vom Gerichte wußte ich überhaupt nichts anderes als den Namen; die ganze Strafgewalt wurde für mich durch den Schutzmann verkörpert. Daß aber geschriebene Gesetze beständen und daß sich der Schutzmann daran zu halten habe, fiel mir nicht einmal im Traum ein! Was ich nicht tun durfte, davon hörte ich freilich oft zu Hause und in der Schule, und so wußte ich denn, daß ich nicht stehlen, nicht rauchen, nicht erhitzen Wasser trinken, nicht fluchen, nicht beim Sitzen mit den

Beinen schlenkern, nicht auf der Eisbahn Schuhe reißen, nicht lügen, nicht Schaden stiftend und nicht mit Nachbars Chryll verkehren dürfe, weil er einmal meiner Tante die Zunge gezeigt hatte; sollte ich nicht folgen, hieß es, so werde mich der Krampus, bzw. später, als meine Denkart schon freier war, der Schutzmann holen! Wofür alles wurde uns jungen Leuten mit dem Schutzmann gedroht! Kein Wunder, daß wir von seinem wahren Wirkungskreise gar keinen Begriff hatten. Nur davon war ich fest überzeugt, daß es unter Gottes Himmel keine Behörde gebe, die mich wider den Willen der Eltern oder den der Lehrer auch nur antasten dürfte! Und diese Unkenntnis meiner im Strafgesetzbuche enthaltenen staatsbürgerschen Verpflichtungen wurde selbst bis zur Matura hin nicht wesentlich aufgeklärt. Wie und woher denn auch! Deshalb erachte ich es nicht nur als ersprießlich, sondern als geradezu notwendig, daß die jungen Leute schon in der Schule allmählich mit den grundzählichen Bestimmungen des Strafgesetzes bekannt gemacht würden. Sollte diese Unterweisung mit der Religionslehre in Verbindung gebracht werden, so erlitte der praktische Wert der lebteren gewiß keine Einbuße.

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Abgeordnetenhaus) hat vorgestern die Anleihevorlage in dritter Lesung angenommen und so dann die Verhandlung über den Dringlichkeitsantrag des Abg. Ritter von Buković, betreffend die dalmatinischen Eisenbahnen, fortgesetzt und beendet; dem Antrage wurde die Dringlichkeit zuerkannt und dessen Meritum angenommen. Sodann wurde die Sitzung geschlossen und die nächste Sitzung für Freitag, den 6. Mai, anberaumt.

— (Die dalmatinischen Bahnen.) In der am Samstag abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantragte Abg. Dr. Sušteršić in seinem Schlussworte einige Modifikationen des Dringlichkeitsantrages, betreffend die dalmatinischen Bahnen, in dem nunmehr die Regierung aufgefordert wird: 1.) den Bau der Linie Rudolfswert—Tschernembl—Landesgrenze—Kroatien-Grenze zu beginnen; 2.) unverzüglich mit Energie alle notwendigen Schritte bei der ungarischen Regierung zu unternehmen, damit diese mit dem Bau der Verbindungsstrecke von der Grenze Kenin bis Karlstadt—Ožulin oder einem anderen günstigen Punkte der Linie Karlstadt—Ziume bis zur dalmatinischen Grenze beginnen möge; 3.) falls von der ungarischen Regierung der sofortige Ausbau dieser Bahn nicht sicher gestellt werde, habe unverzüglich im Sinne des Ausgleichsgesetzes das Schiedsgericht zu entscheiden, in welcher Weise die ungarische Regierung es verfümt habe, ihrer Pflicht nachzukommen und welche Folgen daraus entstehen müssen; 4.) die Regierung wird aufgefordert, längstens im Jahre 1911 den Gesetzentwurf zur finanziellen Sicherstellung der Linie Aržano-Bugojno einzubringen; 5.) die Erklärung der Regierung über die Erhöhung der Tarife auf der Račchau-Oderberger Bahn wird mit Bedauern zur Kenntnis genommen, da damit eine wirkungsvolle Handhabe gegenüber der ungarischen Regierung unbenutzt blieb; 6.) die Regierung wird aufgefordert, unverzüglich mit dem Bau der Linie Žara-Děčestovo-Kenin zu beginnen oder den Ausbau einer anderen Trasse, die Žara mit der schon bestehenden Bahnlinie Spalato-Kenin verbinden würde, auszuführen. Endlich wird die Regierung aufgefordert, unverzüglich mit der Fortsetzung der Bahn Spalato-Aržano von Tugo Polje nach Aržano zu beginnen, für welche Bahn ja die erforderlichen Mittel schon bewilligt seien.

— (Bienenzucht-Ausstellung.) Unter dem Protektorat Seiner f. u. l. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Josef findet in der Zeit vom 19. bis 24. August d. J. in Budapest in Verbindung mit der 55. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte eine Bienenzucht-Ausstellung statt. Anmeldungen werden bis 30. Juni entgegengenommen und sind an die Kanzlei der Wanderversammlung, Budapest, 5. Bez., Drságahás-tér Nr. 11 (Ackerbauministerium), zu richten. Die Ausstellung zerfällt in sechs Gruppen, und zwar: 1. Gruppe: Lebende Bienen (Bienenrassen, Bienenfamilien, Weiszuchtvölker, bewölkerte Körbe und Stöcke). 2. Gruppe: Bienenwohnungen (Körbe, Kästen, Zuchtkästen, Stappel, eventuell Pavillone, und zu deren Ausstattung gehörige Bestandteile). 3. Gruppe: Bienenzuchtgerätschaften und Ausstattungen. 4. Gruppe: Produkte (Honig und Wachs): Geschleuderter Honig in Glasgefäßen und Dosen (in kleinen und großen), Scheibenhonig, Boxes, für den Handel geeignetes Wachs in Formen. 5. Gruppe: Honig und Wachs für Industriezwecke (Lebzellen, andere Backwerke, Honigliköre, Met, Honigessig, Honiglimonade, Kunstwaben, Wachsfiguren, Wachsferzen usw.). 6. Gruppe: Bienenwirtschaftliche Fachliteratur, Ausstellung von Präparaten, Plänen, Zeichnungen, Bildern usw.

— (Aufnahme von Militärveterinär-Akademikern.) Zur Heranbildung von militärärztlichen Berufsbeamten werden mit Beginn des Schuljahres 1910/1911 20 Aspiranten in die f. und f. tierärztliche Hochschule in Wien und 10 Aspiranten in die königl. ungar. Veterinärhochschule in Budapest als Militärveterinärakademiker aufgenommen. Die Bewerber haben sich zu einer siebenjährigen aktiven militärärztlichen Dienstleistung im f. und f. Heere zu verpflichten. Sie werden während

der Dauer ihrer Studien auf Rechnung des Heeresbudgets gemeinschaftlich untergebracht, verpflegt, ausgerüstet und bewaffnet und haben weder ein Kollegien-geld noch auch für die Ablegung der Prüfungen, oder für die Ausfertigung des Diploms eine Taxe zu entrichten. Es ist ihnen somit die Möglichkeit geboten, ohne materielle Opfer ihrerseits oder seitens ihrer Angehörigen die Studien zu vollenden und sodann während ihrer militärischen Dienstzeit bis in die Charge eines Stabs-(Oberstabs-) Tierarztes (8., bzw. 7. Rangklasse) zu gelangen.

— (Die Post als Auskunftsstelle.) Das Handelsministerium hat Verfügungen darüber getroffen, wie die an die Post gelangenden Anfragen um Auskünfte, die nicht Postangelegenheiten selbst betreffen, zu behandeln sind. Wiederholt kommen nämlich Fälle vor, daß einzelnen Postämtern, namentlich solchen in Kurorten, Landeshauptstädten oder in Orten mit sonstigem Fremdenverkehr, in industriellen Gegenden usw. sowohl von inländischen, besonders aber von ausländischen Parteien Anfragen über die Ortsverhältnisse im allgemeinen, über Hotels, über den Bestand von Firmen gewisser Branchen, über den Ruf einzelner Firmen und dergl. zukommen. Behuß Erzielung eines einheitlichen Vorgehens und mit Rücksicht auf die durch allfällige Auskunftserteilung mögliche Gefährdung des Postgeheimnisses wurden die Postämter beauftragt, die betreffenden Schreiben der nach Lage des einzelnen Falles in Betracht kommenden Stelle (Gemeinde, Kurverwaltung, Fremdenverkehrskomitee, Handels- und Gewerbeamt und dergl.) abzutreten und hiervon die Partei zu verständigen. Wenn jedoch das Postamt über die Stelle, der das Schreiben abzutreten wäre, im Zweifel ist, insbesondere wenn im einzelnen Falle mehrere Stellen in Betracht kommen, ist das Schreiben der Partei mit einem entsprechenden Bemerk zu rückzusenden.

— (Die Lehrbefähigungsprüfungen für allgemeine Volkss- und für Bürgerschulen) wurden vor der hier-ländischen f. f. Prüfungskommission unter dem Vor-sitz des Herrn Landeschulinspektors Franz Levec zu Ende geführt. Approbirt wurden: A. für Bürgerschulen: Karl Javoršek, definitiver Lehrer in Laibach, für die zweite Fachgruppe mit deutscher und slowenischer Unterrichtssprache; Adolf Karl Parr, Lehrer in Triest, für die erste Fachgruppe mit deutscher Unterrichtssprache; Else Proft, Lehrerin in Cilli, für die erste Fachgruppe mit deutscher Unterrichtssprache (mit Auszeichnung); Johann Haller, definitiver Lehrer in Leoben, für die erste Fachgruppe mit deutscher Unterrichtssprache. — B. Eine spezielle Prüfung legte Christine Sattler, prov. Lehrerin in St. Veit bei Laibach, für allgemeine Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache ab. — C. Approbirt wurden für allgemeine Volksschulen: a) mit deutscher Unterrichtssprache: Karl Schöhalter, Hilfslehrer in Festenburg (Steiermark); August Tschinkel, prov. Lehrer in Rodine (Gottschee); Balesla von Gressel, prov. Lehrerin in Lienfeld; Seraphine Hudovernig, Unterlehrerin in Baldramsdorf (Kärnten); Marie Tschech, prov. Lehrerin an der deutschen Privatvolksschule in Unter-Siška; Sophie Tscherner, prov. Lehrerin an der deutschen Privatvolksschule in Unter-Siška; Auguste Weiß, Unterlehrerin in Globasnitz (Kärnten); b) mit slowenischer Unterrichtssprache: Josefa Smole, Volontärin in Waitsch; c) mit deutscher und slowenischer Unterrichtssprache: Karl Blažič, prov. Lehrer in Erzeli; Johann Jociš, prov. Lehrer in Kopribnica; Cyrill Petrovec, f. f. Unterlehrer in Triest; Antonia Adamčič, prov. Lehrerin in Horjul; Josefa Arh, prov. Lehrerin in Unter-Bellach; Anna Golli, prov. Lehrerin in St. Margarethen; Marie Grobošek, prov. Lehrerin in Talc Brh; Leonida Herzog, Lehrerjupplentin in Luttenberg; Rosa Jovan, prov. Lehrerin in St. Veit bei Laibach; Vito Kersnik, Volontärin in St. Veit bei Egg; Leopoldine Kogej, prov. Lehrerin in Bojsko; Marie Košaf, prov. Lehrerin in Waitsch; Marie Mikuln, Unterlehrerin in St. Sebastian (Kärnten); Slava Skale, Volontärin in Rudolfswert; Vera Tancig, prov. Lehrerin in Ižlak; Gisela Ušenčnik, prov. Lehrerin in Dobrova; Marie Zafrajšek, prov. Lehrerin in Stopiče; Karolina Zupančič, prov. Lehrerin in Höflein; Gertrud Zebre, prov. Lehrerin in Slavučna. — Eine Kandidatin für Bürgerschulen sowie ein Kandidat und eine Kandidatin für allgemeine Volksschulen waren während der Prüfung zurüdkretiert; ein Kandidat für Bürgerschulen, weiters zwei Kandidatinnen für allgemeine Volksschulen wurden reprobiert.

— (Vierter österreichischer Charitas-Kongress.) In der Zeit vom Pfingstmontag, den 16., bis Donnerstag, den 19. Mai, findet in Wien der Vierter österreichische Charitas-Kongress statt. Auf der Tagesordnung befindet sich u. a. das Thema „Fürsorge für Ab- und Auswanderer“, über welches die Herren Reichsratsabgeordneten Prof. Dr. Kreß und Dr. Fischer referieren werden.

— (Vortrag im Vereine „Pradnik“.) Am Freitag nachmittags hielt Herr Dr. Method Dolenc, f. f. Bezirksrichter in Graz, im Verhandlungssaale des hiesigen Justizpalastes vor einem zahlreichen Juristenpublikum den angekündigten Vortrag über das Thema: „Der Laie als Strafrichter in Österreich.“ Anknüpfend an den Vorentwurf zur Abänderung unseres Strafverfahrens, der unter anderem auch eine ausgiebigere Mit-tätigkeit des Laienelementes an der Strafgerichtsbarkeit, insbesondere durch Einführung von Schöffengerichten, tendiert, besprach Dr. Dolenc an der Hand eines reichen

historischen Materials die Beteiligung der Staatsbürger an der Strafjustiz in den vergangenen und halbvergangenen Zeiten. Namentlich schilderte er die parlamentarischen und die literarischen Kämpfe, welche der Einführung der bestehenden Geschworengerichte vorangingen, sowie die Meinungsverschiedenheiten, die sich mit Hinblick auf die Tätigkeit der Schwurgerichte seitdem gemacht haben. Der Herr Vortragende hielt auch nicht mit seinen eigenen Urteilen zurück, vielmehr begründete sie in scharffinniger Weise. Vor allem gilt dieses auch hinsichtlich der neueinzuführenden Schöffengerichte, deren Weisen, Sonnen- und Schattenseiten er in ausführlicher Weise darlegte. Schließlich erörterte Herr Dr. Dolenc die Reformideen bezüglich eigener Bezirksgerichte, bei denen insbesondere Delegierte aus den Bezirkshäfen als Laienrichter mitzuwirken hätten. Der ganze, fast anderthalbstündige Vortrag war äußerst inhaltsvoll und von spannender Wirkung. Es folgte ihm ein reicher, wohlverdienter Beifall. Der Vereins-präs, Herr Dr. Majaron, der den Herrn Be-zirksrichter Dr. Dolenc eingangs herzlichst begrüßt hatte, sprach ihm zum Schluß im Namen der Zu-hörerschaft den besten Dank aus.

\* (Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes an das Distriktsspital in Adelsberg.) Wie wir erfahren, hat die f. f. Landesregierung für Krain das Distriktsspital „Cesarja Franca Jožefa I. jubilejna bolnica zdravstvenega okrožja postojnskega v Postojni“ in Adelsberg im Einvernehmen mit dem kroatischen Landesausschüsse als öffentliches Krankenhaus erklärt und die Verpflegstaxen für dieses Krankenhaus für die allgemeine (letzte) Verpflegsklasse mit 2 K 20 h, für die zweite Verpflegsklasse mit 6 K festgesetzt. Diese Ver-fügung tritt mit 1. Mai in Kraft. M.

— (Volkstümliche Vorträge.) Aus Rudolfswert wird uns berichtet: Am 16. d. M. hielt Herr Professor Dr. Pajk aus Laibach in den Lokalitäten des „Ra-rodni Dom“ einen Vortrag über das Familienleben Napoleons I. Er sprach in eingehender Weise über dessen Geburtsort, Erziehung, Ehebunde und Schicksal. Dem Vortrage wohnte ein zahlreiches Publikum bei. Insbesondere war die Damenwelt zahlreich vertreten. Dem Vortragenden wurde reicher Beifall zuteil. — Am 20. d. M. hielt Herr Johann Sušnik, Kanonikus aus Laibach, in den Lokalitäten des Katholischen Ge-sellenvereines einen interessanten Vortrag über die Größe, Beschaffenheit und Laufbahn der bedeutendsten Planeten sowie über den Halleyschen Kometen und erläuterte seine Ausführungen mit skloptischen Bildern. Obwohl die Vortragsabhaltung fast in den letzten Stunden angezeigt ward, war der Besuch so groß, daß das Lokale das Publikum nicht zu fassen vermochte. Der Vortragende, der seinen Vortrag mit der Bemerkung schloß, daß nach wissenschaftlichen Gutachten am kritischen Tage weiter nichts als vielleicht ein starker Sternschnuppenfall erfolgen wird und demnach jede Furcht, die sich mancher Bevölkerungsschichten bereits bemächtigt hat, ganz unbegründet ist, fand stürmischen Beifall. H.

— (Der Verein „Slovensko lovsko društvo“) hielt gestern um 4 Uhr nachmittags im Hotel „Ilirija“ seine III. zahlreich besuchte ordentliche Jahresgeneralversammlung ab, worüber ein ausführlicher Bericht folgen wird. Die Wahler hatten nachstehendes Resultat: Vorsitzender Dr. Lovrenčič, Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Brettl; Ausschußmitglieder für Laibach: J. Klobučar, Dr. Lukan, Anton Martinčič, Dr. Ponešek; Stellvertreter: L. Rogl und Ružička. Ausschußmitglieder für Unterkrain: J. Rus in Zača bei Reisnig; Stellvertreter: J. Volk in Großlaßnitz. Ausschußmitglieder für Oberkrain: Valentin Sturm in Poljče und Bartholomäus Semperle in Stein, Stellvertreter: Jakob Bajzelj in Krainburg und Jano Koschier in Stein; für Innerkrain: Ernst Serko in Zirtnitz und Milan Lah in Laas, Stellvertreter: J. Schierl und J. Zafrašek in Adelsberg; für das Küstenland: Jos. Pečenko in Görz; für Kärnten: Prof. Dr. Mišič in Klagenfurt, Stellvertreter J. Pošinger eben-dort; für Steiermark: Franz Jošt in Cilli, Stellvertreter Dr. Rozina in Marburg; Rechnungsprüfer: M. Verovšek und J. Avčin.

— (Für Besitzer von Obstbäumen.) Ungeachtet wie-derholter, von kompetenten Stellen ergangener Mah-nungen haben es gar viele Besitzer von Obstbäumen unterlassen, die Brut vom schädlichen Ungeziefer einzusammeln und zu vertilgen. Nun sind wärmere Tage eingetreten und die Bäume fangen an zu grünen. Gleichzeitig sind die jungen Schädlinge hervorgekrochen und benagen die jungen Blätter und Blüten der Bäume. Unter ihnen sind besonders die jungen Ringelsspinner bemerkbar, die sich in ungeheure Anzahl an den Bäu-men anjammeln und deren Grün von jetzt an durch den ganzen Sommer und bis zum Herbste verzehren wollen. Ein verständiger Gärtner wird nun daran gehen, sein Verfaulnis soviel als möglich nachträglich gut zu ma-chen. Die Raupen der genannten Gattung leben gesellig und verbringen die Nachtzeit in einem Klumpen bei-sammen. Das erleichtert ihre Vernichtung. Man er-drückt sie mit einem Lappen. Der Gärtner sollte seine Bäume wöchentlich wenigstens einmal am frühen Morgen durchsuchen und die vorgefundenen Raupen auf die eben angegebene Art vernichten. Seine Mühe wird ihm durch eine gesegnete Obsternate reichlich vergolten G.

— Der Marburger Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge hält am 29. d. M. um 3 Uhr nachmittags im Sitzungssaale der Gemeindesparkasse Marburg seine 19. Jahreshauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab.

— (Waldabstöckung.) Gegenüber mehreren Zeitungsnotizen über Holzabstöckungen im Tivoliwald wird uns von berufener Seite mitgeteilt, daß die leider dort erfolgenden Abstöckungen nicht in dem der Gemeinde Laibach gehörenden Waldanteile, sondern auf einer Privatwaldparzelle vorgenommen werden. Da eine Waldverwüstung im sonst gesetzlichen Sinne nicht vorliegt, kann die Abstöckung auf gesetzlicher Grundlage nicht verhindert werden. Es ist nur zu befürchten, daß Waldnutzungen, besonders wenn sie von wohlhabenden Grundbesitzern vorgenommen werden, ohne Berücksichtigung der landschaftlichen und ästhetischen Momente zur Durchführung gelangen. Ein kleines Opfer im Interesse der Allgemeinheit hätte schon gebracht werden können.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 3. bis 10. d. M. 83 Ochsen, 16 Kühe, 10 Stiere und 2 Pferde, weiters 140 Schweine, 163 Rinder, 39 Hammel und Böcke sowie 179 Kühe geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 4 Schweine, 129 Rinder, 2 Hammel und 71 Kühe nebst 256 Kilogramm Fleisch eingeführt.

\* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Adelsberg (41.912 Einwohner) fanden im ersten Quartal 1. J. 75 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 406, die der Verstorbenen auf 223, darunter 79 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 38, von über 70 Jahren 59 Personen. An Tuberkulose starben 37, an Lungenentzündung 20, an Diphtheritis 3, an Masern 14, an Typhus 1, an Cholera infantum 1, durch zufällige tödliche Beschädigung 5 und durch Selbstmord 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Mord oder Totenschlag ereignete sich nicht. — r.

— (Tot aufgefunden.) Am 21. d. M. vormittags wurde an der Bezirksstraße nächst der Ortschaft Svibnje, Gemeinde Loka, der 70jährige Agent der Versicherungsanstalt „Concordia“, gewesener behördlich autorisierter Privatgeometer Binzenz Eckert tot aufgefunden. Er war stark dem Trunk ergeben und man vermutet daher, daß er infolge Übergusses von Alkohol gestorben ist. — c.

— (Selbstmord.) Am 19. d. M. abends hat sich der Auszügler Franz Smerfolj aus St. Oswald, Bezirk Stein, in seinem Zimmer an der Türklinke erhängt. Das Motiv des Selbstmordes dürfte in häuslichen Zwistigkeiten zu suchen sein. — j.

\* (Ein fleißiger Einbrecher.) Unlängst wurde durch die Sicherheitswache in Villach der 38jährige Schlosserhelfer Johann Cebal, geboren in Wien und zuständig nach Krainburg, wegen mehrfacher in der Stadt verübten Einbruchsdiebstähle verhaftet. Cebal war in einer Fabrik beschäftigt und galt als einer der fleißigsten Arbeiter. In den Nächten vom Samstag bis zum Montag verübte er aber des öfteren Einbrüche und machte reiche Beute. Man fand eine Menge Leinwand, Tuch, darunter wertvolle Damenkleider, Blusen und endlich einen Band von Kürschners Lexikon aus dem Jahre 1906 in seinem Besitz. Der Verhaftete hatte im vorigen Jahre in der Strafanstalt Straubing in Bayern eine mehrmonatliche Kerkerstrafe wegen Einbruchsdiebstahles verbüßt. Da eine große Menge der gestohlenen Frauenkleider nicht agnoziert wurde, besteht der Verdacht, daß Cebal auch in Krain Diebstähle verübt hat. Die Eigentümer wollen sich daher beim städtischen Polizeidepartement melden.

\* (Diebstähle.) Die jüngste wurde einer Kellnerin in der Gerichtsgasse aus dem Koffer eine silberne Damenuhr mit einer langen vergoldeten Halskette nebst Anhängseln gestohlen. Einem Knecht in der Radetzkystraße kam sein neuer Hut mit Gamsbart abhanden. Im Stadtvalde wurden einer Besitzerin mehrere Räume gefällt und sodann zur Herstellung eines Steges über den Gradaščicbach verwendet.

— (Wetterbericht.) Das Wetter verlor in den letzten zwei Tagen aprilmäßig. Der Regen von Samstag früh hörte in den Vormittagsstunden auf und es folgte ein schöner und klarer Nachmittag. In der Nacht auf Sonntag überzog sich der Himmel neuerdings; es fielen auch seine Tropfen; gegen Mittag aber löste sich gestern die Wollendede fast ganz auf, so daß der Nachmittag einen sehr schönen und ruhigen Verlauf nahm. In den höheren Luftschichten machten sich Südweststürmungen bemerkbar. Das schirokkale Wetter hält auch heute an. Die heutige Morgentemperatur betrug bei bedecktem Himmel 9,8 Grad Celsius. Der Luftdruck ist im Sinken begriffen. In den Morgenstunden fiel leichter Regen. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist bewölkt, zu Niederschlägen geneigtes Wetter bei südwestlichen Winden.

## Theater, Kunst und Literatur.

(Theatervorstellung.) Der hiesige Verein „Ljudski oder“ veranstaltete gestern abends im Landestheater seine dritte Vorstellung. Aufgeführt wurde Vorstufe bereits vor mehreren Jahren verfasstes Volksstück mit Gesang „Stari Ilij“; eine farblose, durchsichtige Geschichte von einem Gutsverwalter einerseits, der aus schnöder Rachsucht erschlagen wird, weswegen ein an der Tat unbeteiligter Dorfsbursche ins Gefängnis

wandern muß, und dem armen alten Ilijia anderseits, der eine Art Vorsehung spielt, dem eigentlichen Täter ins Gewissen redet und hiert durch eine glückliche Lösung der Dinge herbeiführt. Das Stück ist mit einiger Routine zum Bühnengebrauche zugerichtet, bietet aber im übrigen nichts, was es über den Durchschnittswert von derlei Volksdramen erheben würde. — Die ausübenden Mitglieder des „Ljudski oder“ hatten sich des Stücks mit Eifer angenommen und führten es zufriedenstellend auf, obschon ihrem Spiele, wie natürlich, noch viel Dilettantenhafes anhaftete. Die beste Figur lieferte Herr Brečar in der Rolle des Ilijia, einer Art Müller, indem er sich einer natürlichen Spiel- und einer schlichten Sprechweise beßt; er hat ohne Zweifel Bühnentalent, das gefördert werden sollte. Ilijas Tochter gab Fräulein Slavčeva mit Geschick und Verständnis, hatte aber in ihrer ziemlich unansehnlichen Rolle nicht eben Gelegenheit zu einer eindrücklichen Charakterisierung. Den prothigen Bürgermeister Bogataj spielte Herr Peterlin mit guter Haltung, dessen Gattin Fräulein Gorska mit einigen glücklichen Akzenten, sie störte aber durch übermäßiges Agieren mit den Händen. Fräulein Ošanova war als Marijana eine gewinnende Bühnengestalt; Fräulein Pečnikova sah zu jung aus. Herr Potrato hatte verschiedene Momente, die von warmem Gefühlzeugen; Herr Dreher stand sich mit der übrigens unbedeutenden Rolle des Gutsverwalters zweckdienlich ab; Herr Podgrajski brachte als Musikan einiges Leben auf die Bühne. Freilich ist es nicht seine, sondern des Autors Schuld, daß es mehr Heiterkeit auf der Bühne als im Zuschauerraume gab. Herr Branecic hätte den Wilderer mit mehr Farbe und Nachdruck, Herr Podgrajski den tüpfichen Bösewicht Kopivar mit mehr schlechender Beweglichkeit, intriganternmäßig gestalten sollen. Einige Ensemblesnummern, namentlich der Aufzug der Dorfmusikanten, gelangen recht gut, in anderen machen sich Mängel bemerkbar, die indes um so verzeihlicher sind, als solche Szenen nicht einmal Berufsschauspielern immer und überall gelingen. Der gemischte Chor des Musikvereines „Ljubljana“ brachte zu Beginn des Stücks einen Kirchenchor weithervoll zum Vortrage. Die Bühnensprache bestand aus einem Gemische von Schriftlobenisch und Bauerndialekt, wobei letzterer zudem vielfach inkonsistent angewendet wurde. Darüber wird nicht nur bei den Vorstellungen des „Ljudski oder“, sondern auch bei den Vorstellungen des Dramatischen Vereines ein endgültiges Übereinkommen zu treffen sein. Grobe Formen nebst grammatischen Verstößen wie „pršu, rečti, ni za govor“ aber sind bedingungslos auszuschließen. — Das Theater war mäßig besucht.

— (Franz von Defregger,) der berühmte Maler der Tiroler Helden und Bauern, vollendet am 30. d. sein 75. Lebensjahr. — (Der Nachlaß Mark Twains.) Aus London wird gemeldet: Trotz schwerer Geschäftsverluste, die Mark Twain vor zwei Jahren erlitten hat, ist er doch als reicher Mann gestorben. Sein Verleger, der Herausgeber von „Harpers Magazin“, schätzt die Hinterlassenschaft des Dichters auf über vier Millionen Mark.

## Telegramme

des I. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.  
Die Wiener Philharmoniker.

Wien, 24. April. Die Philharmoniker beginnen heute das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestandes. Sie leiteten es mit einem Festkonzerte ein, dem auch Seine Majestät der Kaiser beiwohnte.

### Türkei.

Konstantinopel, 24. April. Dem letzten Bulletin zu folge ist beim Sultan außer den Masern keine andere Krankheit konstatiert worden. Temperatur 39, Puls 100. Im Palais Dolmabaghsche liegt ein Bogen auf, in den sich die Mitglieder des diplomatischen Corps sowie zahlreiche andre Persönlichkeiten einzeichneten.

Konstantinopel, 24. April. Die türkischen Blätter bezeichnen die Nachrichten über eine Europareise des Thronfolgers als verfrüht.

Konstantinopel, 24. April. Anlässlich des Jahrestages des Einrückens der Freiheitsarmee in die Stadt finden heute militärische Feierlichkeiten statt, zu welchen auch aus den Provinzen Deputationen entsendet wurden.

Konstantinopel, 24. April. Die von dem bulgarischen Deputierten Dorev gegründete progressistische Partei bezweckt eine Annäherung zwischen den ottomanischen Bulgaren und den Türken. Das Programm der Partei weist die separatistischen und autonomistischen Tendenzen zurück und verlangt die Sicherung der Rechte der Minoritäten und eine Erweiterung der Kommunalverwaltung, was nach den Erklärungen der bulgarischen Deputierten das Minimum der Wünsche der Bulgaren in der Türkei darstellt.

### Der Aufstand in Albanien.

Konstantinopel, 24. April. Verlässlichen Nachrichten zufolge kämpfen in Stimlia (Sandžak Prizren) auf der Straße Berisović-Prizrend seit gestern früh etwa 10.000 Albanezen mit acht Bataillonen Soldaten. Details fehlen.

Bearbeiteter Redakteur: Anton Guntel.

## Angelommene Fremde.

### Grand Hotel Union.

Am 22. April. Dr. Longchamps de Berrier, f. u. f. Oberstabsarzt; Dr. Dolenc, Richter; Stüller, Direktor; Schmitz, Kfm.; Heller, Zug, Rbd., Graz. — Gelsch, f. u. f. Oberleutnant; Marterer, f. u. f. Leutnant, Korneuburg. — della Bedova, Bösch; Sofic, Werkführer, Moncalone. — Wagenmann, Priv.; Erbstein, Disponent; Arzberger, Kfm.; Schie, Had, Bachada, Friedl, Bipsel, Thebner, Baumgart, Aclar, Rde., Wien. — Dr. Begnar, Arzt, Karlsbad. — Jerovich, Kfm., Rann. — Tomc, Rbd., Susak. — Heller, Spitz, Rde., Prag. — Burtscher, Rbd., Feldkirchen. — Bondy, Rbd., Rohitsch. — Smreker, Ingenieur, Mannheim.

### Hotel Elefant.

Am 22. April. Brendl, f. u. f. Generalstabshauptmann; Reyer, Gangl, Kfm.; Rumler, Eisler, Bosniak, Wagner, Müller, Ohneburg, Stein, Marischl, Rde.; Rohn, Ing.; Rosenberg, Beer, v. Schrenk, Priv., Wien. — Molina, Priv., s. Schwester, Neumarktl. — Mühlbauer, f. u. f. Hauptmann, Levico. — Sirt, Bergdirektorsgattin, f. Sohn, Carpano. — Stare, Gabranc, Stein, Gödl, Ing., Graz. — Kroissch, Kfm., Außig. — Tamburlini, Kfm.; Banjan, Rbd., Udine. — Kuttner, Glas, Rde., Salzburg. — Löwenstein, Rbd., Jalaegerszeg. — Just, Rbd., Triest. — Tschiritsch, Rbd., Marburg. — Sowordnic, Rbd., Kattowitz. — Ritter v. Perko, Ing. Leoben.

## Verstorbene.

Am 20. April. Adolf Blaznik, Handlungshelfer, 24 J., Starigrad 12.

Am 21. April. Valentin Pivk, gew. Kammacher, 47 J., Radeckega cesta 11.

### Im Bivispitale:

Am 16. April. Alois Perdan, Auszügler, 67 J.

Am 18. April. Franz Princ, Verzehrungssteuerausführer, 47 J. — Andreas Fasan, Maurer, 65 J.

Am 19. April. Marie Kosat, Gemeindeärzte, 33 J. — Anton Petrović, Stadtorner, 41 J. — Ludwig Matko, Fabriksarbeiter, 28 J. — Rojalia Svetec, Bedienerin, 63 J.

Am 20. April. Maria Cajhen, Wächerin, 61 J.; Simon Zima, Fabriksarbeiter, 37 J. — Anna Ložar, Besitzerin, 59 J.

Am 21. April. Peter Pavlin, Tagelöhner, 55 J.

## Lottoziehungen am 23. April 1910.

Triest: 68 50 73 5 8

Linz: 41 28 57 52 85

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Zeit	Geobdichtung	Barometerstand in Millimetern auf 0000, reduziert	Gittentemperatur nach Gefüse	Wind	Ansicht des Himmels	Heiterfolg in Minuten
2 U. R.	730,0	14,0	S. mäßig	teilw. bew.		
9 U. Ab.	733,3	9,6	SO. mäßig	bewölkt		
7 U. F.	735,3	6,1	O. schwach	>		
2 U. R.	732,7	14,1	NNW. mäßig	heiter	1·4	
9 U. Ab.	731,3	9,5	NW. schwach	>		
7 U. F.	729,5	9,9	NO. schwach	bewölkt	0·0	

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 10,5°, Normale 11,0°, vom Sonntag 9,9°, Normale 11,1°.

## Seismische Beobachtungen und Beobachtungen

### der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der I. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Bebenberichte: Am 20. April gegen 1 Uhr ein starker Stoß in Kalabrien, aufgezeichnet in Messina; gegen 23 Uhr\* 45 Minuten lokaler Stoß in Rocca di Papa.

Bodenruhe: Mäßig stark\*\*.

\* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

\*\* Die Bodenruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausfälle bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimeter „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimeter „stark“, von 7 bis 10 Millimeter „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — „Allgemeine Bodenruhe“ bedeutet gleichzeitig auftretende „starke“ Vibration an allen Wendeln.

Aus Römerbad (Steiermark) wird uns geschrieben: Wie im Vorjahr, so hoffen wir auch heuer, dank unserer heilkraftigen Thermen von 36,2 bis 37,5 Grad Celsius, die in ihrer Wirkung den Quellen Gasteins, Pfäffers (Schweiz), Wilsbads (Württemberg) vollkommen gleichwertig, auf eine gute und rege Badesaison; hat doch unser herrlich gelegener Kurort stets außerst günstige Kurerfolge bei Frauen- und Nervenleiden aller Art, Gicht, Rheuma, allgemeiner Erschöpfung nach Influenza und deren Folgen, bei Schloßfieber und vorzeitiger Alterschwäche aufzuweisen. Römerbad wird alljährlich von einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten aufgesucht und ist außerdem wegen seiner vorgünstigen klimatischen Verhältnisse eine beliebte Übergangsstation für die aus dem Süden kommenden. Römerbad hat noch weiter den großen Vorteil, daß es, an der gleichnamigen Südbahnstation gelegen, durch günstige Zugverbindungen von allen Seiten leicht und schnell erreicht werden kann. (1504a)

## Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtausgabe) liegt ein Prospekt über das soeben erschienene Werk: **Autorität und Freiheit**, Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche von Dr. W. Förster bei, und wolle man sich der beigegebenen Bestellscheide bedienen.

